



Marieke Lucas Rijneveld

## Mein kleines Pracht tier ☆☆☆(☆)

aus dem Niederländischen von Helga van Beuningen

Suhrkamp 2021 · 364 S. · 24.00 · 978-3-518-43025-5

Nach Marieke Lucas Rijnevelds Debütroman ► *Was man sät* folgt nun *Mein kleines Pracht tier* als selbstständiger zweiter Roman, der den Leser zurück in die Abgründe der abgeschiedenen niederländischen Bauernhöfe führt. Ein

Tierarzt findet sich von der jungen Tochter eines der von ihm betreuten Bauern in den Bann gezogen. Das Mädchen hingegen lebt in einer Fantasiewelt, um dem erdrückenden Leben auf dem Land zu entkommen. Aber egal, wie sehr der Tierarzt versucht, eine Rolle in der Fantasiewelt zu spielen, um seiner Angebeteten näher zu kommen – die Realität droht ihn einzuholen.

Ich wollte zuerst keine Vergleiche zu Lolita ziehen, weil es zu offensichtlich wäre, aber *Mein kleines Pracht tier* weiß um die Ähnlichkeit und spielt sie gezielt aus, legt dem Tierarzt sogar „Feuer meiner Lenden“ in den Mund. Erzählt wird in der Form eines Bewusstseinsstroms des Tierarztes. Die Sätze sind atemlos und reichen über eine Seite, manchmal über anderthalb Seiten oder auch länger. Wo Lolitas Humbert sich aber immer wieder auf klassische Literatur berief, nimmt hier die Popkultur die Staffel in die Hand – Die Sims, Stephen King, The Who und Kurt Cobain werden zu einem Profil eines Teenagermädchens verwoben, an dem ein wesentlich älterer Mann unbedingt teilhaben will, um dem Mädchen näherzukommen. Davon abgesehen zensiert Rijneveld sich wie gewohnt nicht, und der Leser findet sich als Voyeur wieder, der mehr sieht, als worauf er sich einlassen wollte. Offene, abstoßende Sexualität, die blutige Arbeit eines Tierarztes und eine gewisse geistige Verstörtheit aller Protagonisten verbinden sich zu einer magenumdrehenden Mischung.

Die größte Schwäche macht sich dann erst nach und nach offenbar, denn wenn ein Roman sofort mit voller Geschwindigkeit loslegt, bleibt ihm nicht viel Platz, um schneller zu werden. Stattdessen bleibt das Engagement des Lesers konstant so hoch, dass man buchstäblich ermüdet. Die Sätze verschwimmen ineinander und stellenweise passiert einfach nichts Weiteres abseits der gewaltigen Sprache. Der Roman ist mit über 350 Seiten zu lang für die Intensität, die er von der ersten Seite an anschlügt und bis zum Schluss durchhält. Mit der Müdigkeit tritt eine Monotonie ein, und die Stellen, die mit mehr Varietät in der Sprache schockieren und anwidern würden, gehen in dem Meer von Worten unter. Was zu Beginn erfrischend ist („Werden diese seitenlangen Sätze jetzt wirklich durchgezogen? Das ist eine super Idee“), führt spätestens nach hundert Seiten zur Ernüchterung, denn die Sätze werden nicht kürzer. Die Füllwörter, Füllszenen und die schlichte Masse von Sprache ohne eine Möglichkeit zum Durchatmen wirken wie ein Labyrinth, in dem keine Struktur oder Handlung erkennbar sind. Jede Seite wird wie die vorhergehende.



Ungewollt witzig fand ich das Zitat auf dem Buchrücken, das behauptet: „So [wie dieser Roman] fühlt sich Liebe an“, wie seinerzeit *Vanity Fair* über *Lolita* behauptete, dass es die einzige überzeugende Liebesgeschichte unserer Zeit sei. Es ist die Liebesgeschichte aus der Sicht eines unzuverlässigen Erzählers, der eine abstoßende Faszination mit einem psychisch labilen vierzehnjährigen Mädchen entwickelt. Dabei kommt ein labyrinthischer Monolog heraus, der moralisch zweifelhaft ist, widerwärtig, aber den Leser nicht wegschauen lässt.

Verglichen mit dem Debütroman schlägt *Mein kleines Prachttier* sprachlich einen anderen Weg ein und wird dadurch noch polarisierender. Für mich ist es ein starker Nachfolger, kommt an die sprachliche Klarheit des Debüts aber nicht heran.